

GEMEIN



NDEN

Jüdisches Leben in Deutschland ist in mehr als 100 Gemeinden organisiert. Viele von ihnen sind mehrsprachig, weil ihre Mitglieder aus verschiedenen Ländern kommen. Das Magazin der Jüdischen Gemeinde zu Berlin beispielsweise veröffentlicht neben deutschen Texten deshalb auch ganz selbstverständlich Beiträge in russischer Sprache. So werden Mitglieder erreicht, deren Familien seit den 1990er Jahren aus der ehemaligen Sowjetunion eingewandert sind.

-
1. Tauscht euch darüber aus, in welchen Vereinen, Organisationen oder Religionsgemeinschaften ihr Mitglied seid. Was bedeutet euch diese Mitgliedschaft?
 2. Untersucht, wie es um die Vielfalt in diesen Vereinen steht: Gibt es darin Menschen mit unterschiedlichen Herkünften und verschiedenen Muttersprachen?
 3. Diskutiert, wie in eurem Umfeld mit verschiedenen Herkünften von Menschen umgegangen wird. Entstehen daraus Konflikte und wie werden sie gelöst?
-

GEMEINDEN – ZENTRALER ORT JÜDISCHEN LEBENS

Dauerhafte jüdische Gemeinden entstanden auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands ab dem 10. Jahrhundert. Sie wurden in Städten wie Trier, Speyer, Worms und Mainz von Fernhändlern aus Frankreich und Italien gegründet.

5 Hatten Könige und Bischöfe im Mittelalter zunächst einzelnen jüdischen Geschäftsleuten besondere Rechte gewährt, um die Wirtschaft zu fördern, verschlechterte sich die Haltung des Christentums zum Judentum mit den Kreuzzügen ab Ende des 11. Jahrhunderts. Es kam zu 10 Pogromen¹ und vielfach wurden Regeln aufgestellt, die Jüdinnen und Juden von ihren christlichen Nachbarn absonderten. Auf dem Höhepunkt der Pestwelle (1348–1351) wurden zwei Drittel der jüdischen Gemeinden in Deutschland durch Pogrome ausgelöscht.

15 Erst ab dem 17. Jahrhundert gründeten sich auf deutschem Territorium wieder vermehrt jüdische Gemeinden. Sie blieben jedoch weiter vom Wohlwollen des Landesherrn abhängig und lebten im ständigen Risiko, vertrieben zu werden. Im 18. Jahrhundert forderten deshalb Juden 20 wie der Aufklärer Moses Mendelssohn, dass sie zu gleichberechtigten Mitgliedern der Gesellschaft werden sollten. Erst 1871 erhielten sie das volle Bürgerrecht.

Mit dem Ende der Ansiedlungsbeschränkungen bildeten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts neue Gemeinden. 25 1871 bestanden neben vier Großgemeinden (Berlin, Breslau [heute Wrocław], Frankfurt am Main und Hamburg) rund 2.000 kleinere Gemeinden, wobei längst nicht alle der mehr als 500.000 in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden einer solchen angehörten. Um diese Zeit veränderte 30 sich für viele zudem das Verhältnis zur Religion:

Vierorts entstanden Reformgemeinden, die eine weniger strenge Version des Judentums lebten. Aber auch orthodoxe (d.h. besonders gesetzestreue) Gemeinden strebten danach, Veränderungen der Zeit wie neue Essgewohnheiten, Elektrizität oder gemischt-religiöse Ehen mit dem althergebrachten Religionsgesetz in Einklang zu bringen. Ein dritter Weg, das sogenannte Konservative Judentum (von hebr. *masorti*, „traditionell“), versuchte, beide Richtungen miteinander zu verbinden.

40 In der Weimarer Republik nahm die Zahl jüdischer Gemeinden wieder ab, auch wenn durch die Einwanderung aus dem östlichen Europa neue Mitglieder hinzukamen. Zugleich blieben sie Anlaufpunkte, die jenseits des Gottesdienstes ein breites Angebot an Wohlfahrtsorganisationen, Erziehungs- oder Sporteinrichtungen bereitstellten. Unter den Nationalsozialisten gewann diese Funktion noch einmal an Bedeutung und jüdische Einrichtungen wurden zu Orten der Selbsthilfe. 300.000 Jüdinnen und Juden 50 emigrierten bis Oktober 1941 aus Deutschland. Der überwiegende Teil der Verbliebenen wurde ermordet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten sich erneut jüdische Gemeinden in den beiden deutschen Staaten. Eine Blüte wie vor 1933 wurde aber nicht wieder erreicht. Es 55 gab nicht nur viel weniger Gemeinden, sie versuchten auch, möglichst wenig aufzufallen. Ihr Ritus war im Gegensatz zu vor 1933 nicht mehrheitlich liberal, sondern nun oft orthodox. Zugleich erlaubte das Prinzip der „Einheitsgemeinde“, dass unterschiedliche Strömungen unter dem Dach 60 einer Einrichtung Platz finden konnten.

Erst der Fall der Mauer kehrte den Trend von Mitgliederückgang und Überalterung um. Seit 1990 wanderten mehr als 200.000 Jüdinnen und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion ein. Dass viele von ihnen kaum religiös waren, 65 stellte die Gemeinden zunächst vor große Herausforderungen. Zugleich sorgte diese Einwanderung, in den letzten Jahrzehnten auch aus anderen Ländern wie Israel, für eine Wiederbelebung jüdischen Lebens in Deutschland. Deswegen gibt es heute wieder einzelne Städte, in denen man sogar zwischen jüdischen Gemeinden verschiedener Ausrichtungen wählen kann.

WUSSTEST DU SCHON?

Der früheste Beleg für die Anwesenheit von Jüdinnen und Juden auf dem heutigen Gebiet Deutschlands stammt aus dem Jahr 321. Damals verfügte der römische Kaiser Konstantin, dass Juden in den Stadtrat von Köln berufen werden können. Jüdisches Leben im späteren Deutschland ist somit älter als das Land selbst.

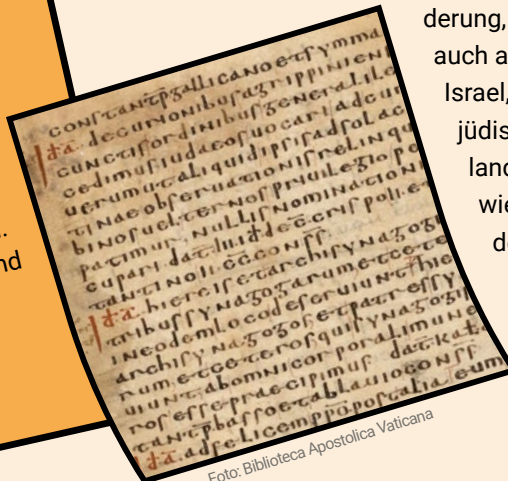


Foto: Biblioteca Apostolica Vaticana

¹ Aus dem Russischen stammende Bezeichnung für (staatlich geduldete) Ausschreitungen gegen Jüdinnen und Juden.

M | Jüdische Gemeinden in Deutschland heute



	orthodox	liberal	konservativ	Einheits- gemeinde
>5000	●	●	●	
500-5000	●	●	●	□
<500	●	●	●	
Mitglieder				

1. Untersuche die Karte M1. Wo gibt es viele oder wenige, wo große und kleine, wo keine Gemeinden? Woran könnte das liegen?
2. Arbeite heraus, welche Gemeindeausrichtungen es gibt. Suche jeweils drei Orte, an denen a) mehrere Gemeinden und b) Einheitsgemeinden existieren. Interpretiere deine Ergebnisse.
3. Suche in der Karte die nächstgelegene Gemeinde. Recherchiere zu ihrer Geschichte und zum aktuellen Gemeindeleben. Fasse deine Ergebnisse in Stichpunkten zusammen.

M2 Der Austrittsstreit

Im 19. Jahrhundert fächerte sich das deutsche Judentum durch die Modernisierung der Gesellschaft auf. In einzelnen Gemeinden kam es zu heftigen Konflikten, weil orthodoxe Mitglieder nicht mit reformierten zusammenleben wollten. Vor diesem Hintergrund begrüßte die Zeitschrift „Der Israelit“ ein Gesetz von 1876, das es Mitgliedern ermöglichte, neue Gemeinden zu gründen.

„Das wichtigste Ereigniß des verflossenen Jahres ist das für das Königreich Preußen erlassene Gesetz über den Austritt aus der isr.¹ Gemeinde aus religiösen Bedenken. [...] Zunächst werden manche Mitglieder aus der Gemein-

- 5 ausscheiden, welche dem Judenthume nur dem Namen nach angehören. Wir begrüßen eine solche Ausscheidung als eine Wohlthat für die Gemeinde. [...]
- 10 Viel wichtiger ist das Gesetz für solche Gemeinden, in welchen eine orthodoxe Minderheit bisher durch eine reformstüchtige Majorität ist tyrannisirt worden. [...] Vor uns liegt eine Publication [...] der isr. Gemeinde zu Frankfurt a.M., die Vorschläge enthaltend, welche es den Mitgliedern der isr. Religionsgesellschaft² ermöglichen sollen, im

Gemeindeverbände zu verbleiben. [...] Der Vorstand [...] will einen weiteren und engeren Gemeinde-Verband etablieren, und zu diesem Behufe die Ausgaben für Cultur und Schule extra normieren; zu diesen Ausgaben sollen die Mitglieder der Religionsgesellschaft nicht herangezogen werden. Dagegen sollen sie das [...] Wahlrecht einbüßen [...].

- 20 Wir glauben kaum, daß irgend ein Mann von Selbstachtung [...] einem Gemeindeverbände weiter angehören wird wollen, [...] der ihn einem Vorstände unterordnet, den er weder das Recht zu wählen hat, noch das Recht, in ihn gewählt zu werden. Die einzige geziemende Antwort auf derartige erniedrigende Vorschläge wäre ein allseitiger Austritt der Mitglieder der isr. Religionsgesellschaft.

25 Auch in Gemeinden, in welchen eine Trennung sich bis jetzt noch nicht vollzogen hat, wird das Gesetz eine wohlthätige Wirkung üben. Die bisher oft vorgekommene Ver-

30 gewaltigung [durch die Mehrheiten] wird aufhören, wenn die Minorität mit dem Austritte drohen kann.“

Aus: Rückblick, in: Der Israelit. Ein Central-Organ für das orthodoxe Judenthum, 3. Januar 1877, S. 1–2.

M3 Im Berliner Ghetto

Seit dem Ersten Weltkrieg wanderten tausende jüdische Familien aus dem östlichen Europa nach Deutschland ein und brachten oft eine traditionelle Lebensweise mit. Hier erinnert sich die Schauspielerin Mischket Liebermann (1905–1981) an das Leben im Berliner Scheunenviertel.

„Das Ghetto lag in der Grenadierstraße und ihrer Umgebung. Zwischen dem [...] heutigen Luxemburgplatz, und der Münzstraße. [...] Hier gab es die billigsten Wohnungen und die wenigsten Antisemiten. Einer folgte dem anderen nach.

- 5 Bald wohnten sie Haus an Haus, Tür an Tür.
- [Die] meisten der Ostjuden blieben im Ghetto. Und blieben, was sie waren: arme Schlucker. Mit unheimlich vielen Kindern. Das Berliner Ghetto umgaben keine Mauern, und doch war es eine abgeschlossene Welt. Es hatte
- 10 seine eigenen Gesetze, seine Sitten und Gebräuche. Die

orthodoxen Juden wachten darüber, daß sie streng eingehalten wurden. Es gab eine eigene Versorgung. Alles mußte ja koscher sein. Die enge Grenadierstraße war voller kleiner Läden: Fleischwaren, Kolonialwaren, Grünkram,

- 15 te ja koscher sein. Die enge Grenadierstraße war voller kleiner Läden: Fleischwaren, Kolonialwaren, Grünkram, zwei Bäckereien, na und die
- 20 Fischhandlung. Die durfte auf keinen Fall fehlen. Denn was ist ein Sabbat ohne gefüllten Fisch? [...] Doch im Mittelpunkt standen die zwei Bethäuser mit ihren beiden Rabbimern, den Vorbetern und [...] den Synagogendienern.“

Aus: Eike Geisel, Im Scheunenviertel: Bilder, Texte und Dokumente, Berlin 1981, S. 50–52.



Foto: Inge Blohm

-
1. Fasse anhand von M2 zusammen, welche Möglichkeiten das Gesetz den Gemeinden bot.
 2. Nimm Stellung dazu, was für und gegen einen Austritt aus der Gemeinde spricht.
 3. Erkläre auf Grundlage von M3, warum sich die ankommenden Jüdinnen und Juden in Berlin vor allem im Scheunenviertel ansiedelten.
 4. Recherchiere auf alltagskultur.dubnow.de zur Einwanderung aus dem östlichen Europa. Erläutere, weshalb Jüdinnen und Juden Anfang des 20. Jahrhunderts von dort wegzogen.
 5. Charakterisiere mithilfe von M3 und dem Text auf alltagskultur.dubnow.de, wie sich durch den Zuzug der „Ostjuden“ die jüdische Gemeinschaft in Deutschland veränderte.
-

¹ israelitisch = jüdisch.

² Gemeint sind die orthodoxen Mitglieder der Gemeinde, die sich 1851 aus Protest zusammengeschlossen hatten.

M4 Ein Bann über Deutschland

In Reaktion auf die Vernichtung des europäischen Judentums während der Zeit des Nationalsozialismus verabschiedete der World Jewish Congress (WJC) 1948 eine Resolution, in der sich gegen die Wiederansiedlung jüdischen Lebens in Deutschland ausgesprochen wurde.

„Die Zweite Sitzung des Jüdischen Weltkongresses, [...] bekräftigt die früheren Resolutionen des Jüdischen Weltkongresses in Bezug auf Deutschland und insbesondere die Entschlossenheit des jüdischen Volkes, sich nie wieder auf dem blutbefleckten Boden Deutschlands niederzulassen; äußert seine tiefe Besorgnis über das Scheitern des Entnazifizierungsprogramms der Alliierten sowie über die Tatsache, dass aktive Nazis und andere, die mit der nationalsozialistischen Bewegung zusammengearbeitet haben, in wichtigen Positionen des politischen und wirtschaftlichen Lebens des Landes und in der Justizverwaltung eingesetzt worden sind; fordert die alliierten Nationen, insbesondere die Großmächte, auf, in die von ihnen angestrebte temporäre oder dauerhafte Lösung der deutschen Frage die folgenden Bestimmungen zugunsten des jüdischen Volkes und der Juden aufzunehmen:

(a) Anerkennung der Schuld Deutschlands an der beispiellosen Tragödie, die den Juden nach dem Machtantritt der Nazis in Deutschland widerfahren ist;

(b) Zahlung von Reparationen durch Deutschland zugunsten der entwurzelten Juden, die für ihre Rehabilitation und Wiederansiedlung, vor allem in Palästina, verwendet werden sollen;

(c) Sofern dies noch nicht durch die Alliierten umgesetzt wurde, sollten die wirtschaftlichen Rechte der Juden in und aus Deutschland vollständig wiederhergestellt werden.

(d) Sofern dies noch nicht umgesetzt wurde, soll erbenloses und nicht beanspruchtes jüdisches Eigentum an eine jüdische Organisation, die die Juden innerhalb und außerhalb Deutschlands vertritt, übertragen und zur

Rehabilitation und Wiederansiedlung von Juden in den Wohnsitzländern der Opfer und in Israel verwandt werden. [...]

(f) Sofern dies noch nicht umgesetzt wurde, sind alle diskriminierenden Gesetze aufzuheben und Vorkehrungen zu treffen, um die Einführung solcher Gesetze und Praktiken sowie antisemitischer Lehren und Praktiken in Zukunft zu verbieten. [...]

(g) Deutschland sollte die besondere Verantwortung gegenüber vertriebenen Juden anerkennen, die gegenwärtig innerhalb seiner Grenzen leben oder in Zukunft dorthin kommen könnten. Es sollte für ihren Unterhalt verantwortlich und verpflichtet sein, ihnen die notwendigen Mittel für ihre wirtschaftliche Wiedereingliederung zur Verfügung zu stellen [...].

Wir betrachten jeden Versuch, den deutschen Staat als wirtschaftliche und politische und damit zwangsläufig auch als militärische Macht wiederherzustellen, als eine Bedrohung der jüdischen Sicherheit und des Weltfriedens, solange nicht hinreichend nachgewiesen ist, dass er in der Lage und willens ist, den Interessen des Friedens und der Demokratie zu dienen.“

Übersetzt nach: Resolutions adopted by the Second Plenary Assembly of the World Jewish Congress, Montreux, Switzerland, June 27th–July 6th, 1948, London 1948, S. 7–8.



Foto: Wikipedia Commons

WORLD JEWISH CONGRESS

1936 in Genf gegründete Nichtregierungsorganisation, die das Judentum auf der ganzen Welt vertreten wollte. Eine solche Organisation war als nötig erachtet worden, weil es noch keinen jüdischen Staat gab und weil Jüdinnen und Juden in ihren Aufenthaltsländern oft verfolgt wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der World Jewish Congress maßgeblich an der Formulierung jüdischer Nachkriegsforderungen und dem Abschluss von Reparationsverträgen mit der Bundesrepublik Deutschland beteiligt.

1. **Erstelle mithilfe von M4 eine Mindmap zu den Beschlüssen des World Jewish Congress.**
2. **Erläutere die Beweggründe der Resolution.**
3. **Die Resolution des WJC kam einem Bann gleich. Erkläre den Begriff und diskutiere, was er für jüdisches Leben nach 1945 in Deutschland bedeutete.**

M5 Kindheit im DP-Camp

Die meisten Jüdinnen und Juden, die sich nach 1945 in den vier Besatzungszonen in Deutschland befanden, wanderten innerhalb weniger Jahre ins Mandatsgebiet Palästina bzw. nach Israel aus. Andere, wie Anton Jakob Weinberger (geb. 1949), verbrachten viele Jahre in DP-Camps¹ und ließen sich schließlich in der Bundesrepublik nieder. Hier schildert Weinberger seine Erinnerungen an das Lager Föhrenwald in Bayern.



Kinder im DP-Camp Föhrenwald (vor 1949)

„Föhrenwald war für uns ein großer Abenteuerspielplatz. [...] Aber das ist nur die eine Seite der Erinnerung, die andere ist, dass ich in meiner Kindheit in Föhrenwald immer das Gefühl hatte,

eingesperrt zu sein. Um das Lager herum war ein übermannshoher Stacheldrahtzaun, und wenn man rein oder raus wollte, dann musste man [sich] am Haupteingang [...] bei den Wachen dort ausweisen. [...]

15 Wir kannten die Welt draußen, aber wir waren nicht Teil von ihr. Die meisten Bewohner von Föhrenwald empfanden den Zaun als Schutz und legten Wert auf die Abgrenzung. Viele waren in jüdischen Shtetln² aufgewachsen, waren

20 danach in Arbeitslagern und hatten ihr ganzes Leben fast ausschließlich unter Juden verbracht. Sie fühlten sich in dieser jüdischen Welt sicherer und wollten mit den Deutschen rundherum möglichst wenig zu tun haben. [...] Meine Mutter [...] hatte nichts gegen Deutsche, auch später nach dem ganzen Grauen nicht. Sie sagte zu mir: Sei höflich zu alten Menschen, aber gib keinem alten Mann die Hand. Er könnte deine Großeltern ermordet haben. [...]

Über allem hingen die Schatten der Konzentrationslager. Man hat ja immer wieder die KZ-Nummern gesehen, die bei vielen auf den Arm tätowiert waren. Viele schlurften tagtäglich durch die unbefestigten Straßen, waren schwerst traumatisiert und deprimiert. [...] Solange das Lager von den Amerikanern und von UN-Organisationen geführt wurde, wurden diese Menschen in Ruhe gelassen. Aber als die Verwaltung Ende 1952 in deutsche Verantwortung überging, da häuften sich die Zwischenfälle. Die deutsche Polizei, die bis dahin das Lager nicht ohne ausdrückliche Erlaubnis der Militärverwaltung betreten durfte, war plötzlich präsent. Da gab es immer wieder Razzien [...].

30 Die deutschen Behörden haben dann auch bald angefangen, den Juden das Leben schwer zu machen. Man wollte sie loswerden, deshalb wurde die ganze Siedlung an die katholische Kirche verkauft, und die hat die Häuser [...] katholischen Familien aus dem Sudetenland angeboten.“

Aus: Alois Berger, Föhrenwald – das vergessene Shtetl. Ein verdrängtes Kapitel deutsch-jüdischer Nachkriegsgeschichte, München 2023, S. 56–64.

M6 Neuanfang in Frankfurt am Main

Bis zur Machtübertragung an die Nationalsozialisten war Frankfurt am Main ein wichtiges Zentrum des deutschen Judentums. Unter welchen Bedingungen konnte dort nach 1945 wieder jüdisches Leben entstehen?

Hier findest du das Video: alltagskultur.dubnow.de



1. Stelle anhand von M5 die positiven & negativen Aspekte des Lebens im DP-Camp zusammen.
2. Mit Gründung der Bundesrepublik veränderte sich die Zuständigkeit für die DP-Camps. Diskutiert, was das Verhalten der deutschen Behörden für die jüdische Bevölkerung bedeutete.
3. Erarbeite anhand der Reportage M6 einen Zeitstrahl, wie sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder jüdisches Leben in Frankfurt am Main etablierte.
4. Charakterisiere die vorgestellten Generationen von Jüdinnen und Juden nach 1945 anhand ihrer Zukunftsvorstellungen und ihres Verhältnisses zu Deutschland.
5. Erkläre anhand des Videos, welche Auswirkungen der Holocaust auf die Überlebenden hatte.

¹ Von (engl.) Displaced Persons: Menschen, die durch den Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verlassen mussten und nicht dorthin zurückkehren konnten.

² Jiddisch für „Städtchen“: Orte im östlichen Europa, die den Charakter einer jüdischen Kleinstadt hatten.

M7 Die Reste einst blühender Gemeinden

„Irgun Olej Merkas Europa“ war die Organisation jüdischer Einwanderinnen und Einwanderer aus Mitteleuropa im britischen Mandatsgebiet Palästina bzw. Israel. In ihrem Mitteilungsblatt erschien 1976 ein Artikel über das jüdische Gemeindeleben in der DDR, der sich auf das Interview einer jüdischen Zeitung in Großbritannien mit dem Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Ostberlin stützte.

„Dr. Kirchner weilte kürzlich in London. Er berichtete, dass alle acht jüdischen Gemeinden der DDR [...] als liberal zu bezeichnen seien, die Gottesdienste jedoch nur in hebräischer Sprache abgehalten werden, ohne Einschleissel in Deutsch. Die acht Gemeinden befinden sich in Ostberlin, Dresden, Erfurt, Halle, Karl-Marx-Stadt (früher Chemnitz), Leipzig, Magdeburg und Schwerin, mit einer Gesamtzahl von 750 Menschen, von denen 400 in Ostberlin leben. [...] Die überwiegende Mehrheit ist über 60 Jahre alt. Die letzte registrierte jüdische Geburt, ein Junge, erfolgte vor zwei Jahren. Dr. Kirchner selbst fungierte dabei als Mohel,¹ wie er das auch schon in den vergangenen 15 Jahren in Ostberlin getan hat. Das jüdische Altersheim in Ostberlin hat 40 Insassen. Nur die jüdische Gemeinde in Ostberlin

(Synagoge Rykestr.) hat einen eigenen Vorbeter. Dort befindet sich auch heute noch neben der Synagoge eine Mikwe.² Zu den Feiertagen kommt ein Rabbiner aus Ungarn. In Ostberlin gibt es eine einzige koschere Metzgerei, die Schächtung³ erfolgt einmal in 14 Tagen durch einen jeweils zu dem Termin anreisenden Schochet⁴ aus Ungarn.

[...] Auf die Frage, ob Juden in Ostdeutschland die Erlaubnis zu Auslandsreisen erhalten, insbesondere zu Reisen in den Westen, erklärte Dr. Kirchner, dass Pensionäre ihre Verwandten in Israel besuchen dürfen, wenn sie über Bukarest reisen. [...]

Dr. Kirchner gab zu, dass die wenigen jungen Menschen in den jüdischen Gemeinden der DDR vielfach Nichtjuden heiraten, andererseits gibt es auch Fälle, in denen deutsche Mädchen, die sich mit Juden trauen liessen, zum Judentum übergetreten sind.

„Jewish Chronicle“ sieht in den Erklärungen Dr. Kirchners ein erfreuliches Zeichen eines offensichtlichen Sinneswandels der DDR-Behörden in der Judenfrage.

Schon allein die Tatsache, dass Dr. Kirchner an Tagungen jüdischer Organisationen ausserhalb Osteuropas teilnehmen durfte, gebe Anlass zur Hoffnung, dass ‚der Eiserne Ring, der sich um diese Reste einst blühender Gemeinden schloss, vielleicht etwas gelockert werden wird.“

Aus: Mitteilungsblatt des Irgun Olej Merkas Europa, 13. August 1976, S. 7 und 10.

WUSSTEST DU SCHON?

1989 waren die jüdischen Gemeinden in der DDR derart überaltert, dass alle acht zusammen nur noch etwa 350 Mitglieder zählten. Erst der Zuzug von Jüdinnen und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion kehrte diesen Trend um. So entstanden an Orten wie Dessau, Frankfurt an der Oder und Rostock, wo es seit dem Holocaust kein aktives jüdisches Leben mehr gegeben hatte, wieder neue Gemeinden.



Foto: Bundesarchiv

1. Erstelle mithilfe von M7 eine Mindmap über die jüdische Gemeinschaft der DDR in den 1970er Jahren.
2. Beschreibe, wie die Informationen über jüdisches Leben in der DDR zu dem israelischen Mitteilungsblatt gelangt sind. Was kommt darin zum Ausdruck?
3. Erkläre, welchen Schwierigkeiten sich die jüdischen Gemeinden in der DDR gegenübersehen und was das für den Stellenwert jüdischen Lebens bedeutete.

¹ Person, die die Beschneidung vornimmt.

² Rituelles Bad, das der Einhaltung von religiösen Reinheitsvorschriften dient.

³ Rituelle Schlachtung.

⁴ Person, die die rituelle Schlachtung vornimmt.

M 8 Was wächst auf Beton?



Als Kleinkind wanderte Erica Zingher (geb. 1993) mit ihrer Familie aus Moldau nach Deutschland ein, so wie etwa 220.000 andere Jüdinnen und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion. Hier beschreibt sie ihre Erfahrungen.

„Sie, wir, waren die guten Migrant:innen. An unsere Ankunft war Hoffnung geknüpft: Wir sollten das jüdische Leben

in Deutschland wieder aufblühen lassen. Bald darauf,

5 Mitte der 1990er Jahre, wurden Migrant:innen aus dem ehemaligen Ostblock als Problem wahrgenommen – und dann gar nicht mehr. [...]

Ein halbes Jahrhundert nach der Schoah¹ inszenierte das wiedervereinigte Deutschland die Aufnahme russischer Jüdinnen und Juden als Akt der Versöhnung. Wir wurden zu Wiedergutmachungsjuden. [...] Man bestimmte die Zugehörigkeit zum Judentum also nicht nach der Halacha, dem Religionsgesetz, sondern folgte dem sowjetischen, säkularen Verständnis. Nach diesem vererbt sich 15 die Zugehörigkeit von Jüdinnen und Juden zu einer Nationalität oder Ethnie über den Vater. In den 1990er Jahren reisten also viele sogenannte Vaterjuden und -jüdinnen ein, wie auch wir welche waren, die aber keinen Platz in den jüdischen Gemeinden fanden. Denn dort gelten größtenteils 20 nur diejenigen als Juden, deren Mutter Jüdin ist. [...]

Deutschland feiert seit unserer Ankunft das blühende jüdische Leben. Wir hätten es zurückgebracht, heißt es. Bei uns blühte anfangs aber wenig. Was wächst auch auf Beton? [...] Wir, die jüdischen Kontingentflüchtlinge, waren 25 lange eine gern erzählte deutsche Erfolgsgeschichte. Und

die Betonung liegt auf ‚deutsch‘, denn um uns ging es dabei nicht. Als man Anfang der 1990er Jahre Jüdinnen und Juden die Einreise ermöglichte, hoffte man nicht nur, die deutsche Gesellschaft von ihrer Geschichte zu entlasten, sondern auch, die jüdischen Gemeinden wiederzubeleben. [...]

30 In den Medien wurden damals oft Kämpfe in den Gemeinden zwischen ‚alteingesessenen‘ Juden und ‚neuen‘ Juden heraufbeschworen. Es war die Rede von ‚Integrationsproblemen‘, von Zuwanderern, die die Gemeinden mit einem ‚Dienstleistungsunternehmen‘ verwechseln würden 35 [...]. Und das größte Übel: Die neuen Juden hatten keinen blassen Schimmer von Religion – auch wir nicht.

40 ‚Wir haben Juden erwartet, aber es kamen Russen‘, zitierte der Spiegel 2004 den Funktionär einer jüdischen Jugendorganisation. [...] Die meisten russischen Jüdinnen und Juden lebten säkular, hatten wenig Bezug zum Judentum. Auch in meiner Familie ist das so. [...]

45 Was macht mich jüdisch? Ein jüdischer Vater, zu wissen, wie man Chanukka feiert, Antisemitismuserfahrungen oder einfach ein Gefühl? Man ist eben anders jüdisch in Russland, in der Ukraine oder in Moldau, denke ich. [...]

50 Statt Heines und Einsteins, die auch noch Ahnung von jüdischen Feiertagen haben, kamen Georgis, Dimas und Swetlanas. Zuwander:innen mit ganz normalen Zuwanderungsproblemen, mit Sprachschwierigkeiten, Unsicherheiten, Ängsten. Uns wurde aber auch zu viel aufgebürdet, denke ich. Wir sollten ideologische Arbeit für Deutschland leisten, uns in den Synagogen integrieren und dabei trotzdem kosmopolitisch daherkommen. Welcher Mensch 55 kann so etwas leisten?“

Aus: Erica Zingher, Was wächst auf Beton?, in: taz.de, 22. November 2020 (online).

M 9 Viele Auslegungen unter einem Dach

Die Jüdische Gemeinde zu Berlin ist eine Einheitsgemeinde, die eine Vielzahl an Strömungen vereint. Es gibt Synagogen für orthodoxe, konservative und liberale Gottesdienste.

Hier findest du die Website der Gemeinde:
alltagskultur.dubnow.de



Synagogen	
Fraenkelufer	▶
Herbartstraße	▶
Joachimstraße	▶
Oranienburgerstraße	▶
Pestalozzistraße	▶
Rykestraße	▶
Sukkat Schalom	▶
Tiferet Israel	▶

1. Gib anhand von M8 wieder, welche Erwartungen die deutsche Gesellschaft an die jüdischen „Kontingentflüchtlinge“ hatte.
2. Untersuche, wo und weshalb diese Vorstellungen an Grenzen stießen.
3. Charakterisiere, welche Chancen und Herausforderungen sich für die jüdischen Gemeinden in Deutschland aus dem Zuzug der „Kontingentflüchtlinge“ ergaben.
4. Erstelle anhand der Website M9 eine Tabelle mit Namen, Ausrichtungen und je einer Besonderheit der acht Synagogen. Was lässt sich über jüdisches Leben in Berlin ableiten?

¹ Hebräische Bezeichnung für die Vernichtung des europäischen Judentums.

MIO Vielfalt im Verein

Jüdisches Leben in Deutschland ist nicht nur in Gemeinden organisiert, sondern auch in den unterschiedlichsten Vereinen. Drei davon könnt ihr hier kennenlernen.

a) „Makkabi“ – mehr als ein Sportverein

Bereits vor über 100 Jahren, im Jahr 1898, wurde in Berlin der erste jüdische Sportverein „Bar Kochba“ gegründet. Die Nationalsozialisten verboten jüdische Vereine und verfolgten ihre Mitglieder. Seit 1965 sind unter dem neugegründeten Dachverband Makkabi Deutschland 37 Vereine entstanden, in denen über 5.000 Mitglieder Fußball spielen und anderen Sportarten nachgehen. In dieser Dokumentation wird der Alltag des interkulturellen Teams von Makkabi Frankfurt beleuchtet.



Hier findest du das Video: alltagskultur.dubnow.de



Foto: Picture Alliance

b) „Keshet“ heißt Regenbogen

Damit sich Menschen nicht zwischen ihrem queeren und ihrem jüdischen Selbstverständnis entscheiden müssen, hat sich 2018 der Verein Keshet Deutschland gegründet. Seine Mitglieder organisieren unter anderem den Pride Shabbat und setzen sich für Gleichberechtigung ein. In diesem Radio-Beitrag erzählen sie von der Diskriminierung, die sie als queere Jüdinnen und Juden erleben, und von der Gemeinschaft, die sie bei Keshet gefunden haben.



Hier kannst du den Beitrag anhören: alltagskultur.dubnow.de

c) Schalom und Alaaf! Die „Kölsche Kippa Köpp“

Seit 2017 gibt es wieder einen jüdischen Karnevalsverein, der auf den 1922 gegründeten Kleinen Kölner Klub zurückgeht. Dessen Mitglieder waren nach 1933 geflohen oder von den Nationalsozialisten ermordet worden. Heute lebt die Tradition des jüdischen Karnevals weiter: Die Kippa Köpp organisieren Karnevalssitzungen, Stammtische, Kulturveranstaltungen und Ausflüge. Der Präsident der „Kölsche Kippa Köpp“, Aaron Knappstein, äußerte sich nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 über die Veränderungen für Jüdinnen und Juden in Deutschland und über den Sinn des jüdischen Karnevals.



Foto: Kölsche Kippa Köpp

Hier kannst du das Interview nachlesen: alltagskultur.dubnow.de



1. Fasst mithilfe der Kurzvorstellungen in MIO zusammen, was die dargestellten jüdischen Vereine charakterisiert.
2. Teilt euch in 3 Gruppen auf und recherchiert mithilfe der verlinkten Materialien das Selbstbild je eines Vereins. Welche Rolle spielen Religion, nicht-jüdische Mitglieder und politische Ereignisse?
3. Stellt euch die drei Vereine gegenseitig vor. Was unterscheidet sie, was haben sie gemeinsam?



Kapitelaufgabe:
Erkundigt euch, welche jüdische Gemeinde in eurer Nähe Führungen anbietet. Organisiert eine Exkursion dorthin und erstellt vorab anhand dieses Kapitels einen Fragenkatalog.